

Ernst Zeitter, Frieder Kapp, Frieder Jaiser, Petra Scheltwort:
„Die Sprache der Gewalt“ und ihre Wirkungen. Ansätze zur Analyse
der Wirkung formaler Darstellungsformen von Gewalt in
Fernsehsendungen auf Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren
 Villingen-Schwenningen: Neckar-Verlag 1996 (Landesanstalt für
 Kommunikation Baden-Württemberg, Bd. 6), 132 S., ISBN 3-7883-0358-1,
 DM 33,-

Gewaltdarstellungen gehören zu den am umfassendsten untersuchten Phänomenen in der Mediennutzungs- und Wirkungsforschung. Dennoch wird immer wieder betont, daß die Befunde der Forschung widersprüchlich seien und die theoretischen Grundlagen die vielfältigen Aspekte des Gegenstandes nicht angemessen abdecken. Bei diesen Problemen setzen Zeitter et al. an, indem sie auf knappem Raum eine differenzierte kritische Sichtung der Definitionen von Aggression und Gewalt in der Umgangssprache und in der Medienforschung vornehmen. Dabei werden sozialwissenschaftliche, sprachwissenschaftliche und philosophische Zugänge zu den Begriffen „Gewalt“, „Macht“, „Herrschaft“ und „Aggression“ herangezogen. In der Diskussion der Gewaltkonzeptionen in der Medienforschung wird Kritik an der vorherrschenden Engführung des Begriffs auf personale physische Gewalt geübt und betont, daß das Konzept der strukturellen Gewalt aufgrund der ungenügenden Operationalisierung zur Analyse von audiovisuellen Gewaltdarstellungen noch immer unbrauchbar sei. Die wichtigsten Dimensionen, die Zeitter et al. aus den Analysen zur theoretischen Forschungslage für ihre empirischen Arbeiten nutzen, sind: Die Unterscheidung von Phasen der Gewalt (Vorbereitung/Aktion/Folgen), die Unterscheidung von Akteuren (Täter/Opfer/ Zeugen/Unbeteiligte) und von Gewaltformen (physisch/psychisch/etc.).

Als zweite methodische Basis, neben den Differenzierungen von Gewaltformen und -aspekten, werden formale Darstellungstechniken in Film und Fernsehen und ihre Konsequenzen für den Rezeptionsprozeß beschrieben. Hier sehen die Autoren auch die größte Lücke im gegenwärtigen Stand der Forschung im deutschsprachigen Raum. Formale Darstellungstechniken bei der Wirkung von Gewaltdarstellungen werden in der anglo-amerikanischen *formative research* einbezogen, in Deutschland finden sich erst in letzter Zeit erste Ansätze dazu (vgl. S.38ff.). Das Charakteristikum des Systems der bewegten Bilder (der „F-Sprachen“) ist, daß der Rezipient die Bedeutung der Zeichen meist ohne rationale Kontrolle unbewußt verarbeitet. Invariante Formen wecken (unbewußte) Vorerwartungen, welche die emotio-

nale Reaktion lenken. Die systematische Filmanalyse beschreitet einen Weg zur Offenlegung von Tiefenstrukturen, der vom alltäglichen Rezeptionsprozess weit entfernt liegt. Zeitter et al. beschreiben die strukturellen Invarianten der „F-Sprachen“, z. B. mögliche Variationen bei Licht, Farbe, Einstellungsgrößen, Kameraperspektive, Montageart, usw. (S.20-31).

Zwei empirische Projekte der Forschungsgruppe an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg werden in dem Buch vorgestellt: Eine explorative Studie zur formal-strukturellen Analyse von Fernsehfilmen (S.45-64) und eine experimentelle Pilotstudie zur Wirkung formaler Darstellungsformen von Fernsehsendungen auf Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren (S.65-95).

In der explorativen Studie wurde versucht, die Vielfalt der relevanten inhaltlichen und formalen Variablen, wie sie in einem dreidimensionalen „Variablenquader“ zusammengefaßt wurden (S.49), auf 14 Sendungen anzuwenden, die nach dem Zufallsprinzip aus einer ganz normalen Fernsehwoche ausgewählt wurden. Für die Inhaltsanalyse wurde ein „abgespecktes“ Kategoriensystem verwendet, was aus forschungsökonomischen Gründen nachvollziehbar ist, mit dem sich die Autoren allerdings Nachteile der Engführung und Entdifferenzierung einhandeln, die sie bei anderen Studien gerade kritisiert hatten. Ein eigens für das Projekt entwickeltes Computerprogramm zur Codierung der Videoaufzeichnungen (VIDEO-AS) ermöglichte es, einige Grundlagen für Hypothesen zur „Sprache der Gewalt“ in Fernsehprogrammen vorzulegen, so z. B. den Hinweis auf zwei unterschiedliche Gewaltgenres: „distanzierend-verharmlosende“ versus „konkretisierend-problemeröffnende“ Darstellungsformen (S.61 und S.92).

In der experimentellen Pilotstudie wurden 12 Kinder im Alter von 8 bis 11 Jahren mit einem 15minütigen Experimentalfilm konfrontiert, der aus verschiedenen Filmsequenzen mit und ohne Gewaltdarstellungen aus verschiedenen Genres bestand (Werbespots, Puppenfilm, Actionserie). Die Filmteile waren nach dem in der explorativen Studie entwickelten Analysesystem untersucht worden. Die Kinder erhielten einen Joystick, mit dessen Hilfe sie synchron zur Filmvisionierung ihre Einschätzungen und Emotionen dokumentieren konnten. Zudem wurden die Kinder während der Rezeption gefilmt. Die Aufzeichnungen der mimischen Reaktionen der Kinder wurden mit Hilfe des in der klinischen Forschung bewährten „Facial Action Coding System“ (FACS) von Fachleuten analysiert, so daß die Struktur des Filmmaterials, die Joystick-Reaktionen und die Mimik für die Interpretation des Verhältnisses von inhaltlichen und formalen Wirkungsanteilen des Filmmaterials verwendet werden konnten. Das experimentelle Design und die Probleme bei der Umsetzung und Interpretation wurden genau dokumentiert, weshalb die Studie als Anregung zu weiteren experimentellen Arbeiten in diesem Bereich höchst nützlich erscheint.

Experimente haben ihre Tücken, so z. B. die Beschaffenheit des Filmmaterials. Die Aneinanderreihung kurzer Sequenzen aus verschiedenen Genres schuf ungewollt eine Rezeptionssituation des „Zappings“, die schwer vergleichbar ist mit der Rezeption einer vollständigen Folge einer Fernsehserie, in der z. B. die Gewalt-

sequenzen in einen größeren Kontext eingebunden sind. Zudem mussten hohe Anteile der mimischen Reaktionen oder formalen Merkmale jeweils der Kategorie „mehreutig nicht interpretierbar“ zugeordnet werden (z. T. 25-30%), was die Güte der Kategoriensysteme respektive der Codierungen etwas in Frage stellt. Ein weiterer Mangel scheint mir, daß durch die Betonung der formalen Merkmale der Bezug der Rezipienten zu den konkreten Inhalten zu kurz gekommen ist. Gerade in der individuellen Lesart von Inhalten und formalen Merkmalen entsteht ja die „message“ des Filmes für den jeweiligen Rezipienten. Dennoch erbrachte die Studie, die ja als hypothesengenerierende Pilotstudie deklariert ist, zahlreiche interessante vorläufige Befunde.

Einige medienpädagogische Folgerungen wurden jeweils den Ergebnissen der Studien angefügt, so insbesondere die Forderung, mit Kindern im medienpädagogischen Unterricht die formalen Merkmale der Film- und Fernseh dramaturgie aufzuarbeiten und die emotionalen Wirkungen z. B. im Bereich der Gewaltdarstellungen bewußt zu machen. Dies solle dazu beitragen, die Gefahren der manipulativen Wirkungen von Medien zu reduzieren, respektive eine „vorbeugende Immunisierung gegen gewaltbetonte, inhaltlich enggeführte und formal aufgeladene Medienangebote“ (S.95) zu leisten. Ob eine solche „Immunisierung“ durch Medienerziehung tatsächlich erreicht werden kann, müßte allerdings in medienpädagogischen Lernwirksamkeitsstudien erst untersucht werden.

Daniel Süss (Zürich)

Hinweise

Bertelsmann Stiftung / Heinz Nixdorf Stiftung (Hg.): Bildungsinnovation durch Medien. Bildungswege in der Informationsgesellschaft. Gütersloh 1997. 200 S.

Dichanz, Horst (Hg.): Medienerziehung im Jahr 2010. Probleme, Perspektiven, Szenarien. Gütersloh 1997. 208 S.

Dörr, Günther / Karl Ludwig Jüngst (Hg.): Lernen mit Medien. Ergebnisse und Perspektiven zu medial vermittelten Lehr- und Lernprozessen. Weinheim 1998. Ca. 240 S.